



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 258.

Montag, den 2. November 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

An die Entrichtung der 2. Hälfte Schulgeld für die kaufmännische Fortbildungsschule wird hiermit erinnert.

Wiesbaden, den 30. Oktober 1908.

Stadthauptkasse.

14829

Bekanntmachung.

Angesichts des drohenden Arbeitsmangels richten wir an die hiesigen Arbeitgeber

die dringende Bitte, uns in dem Bestreben, der hiesigen Arbeitslosigkeit zu steuern, dadurch zu unterstützen, daß sie bei Bedarf oder Vermehrung ihrer Arbeiter, soweit irgend angängig, hier anständige Leute in erster Linie annehmen. Gleichzeitig

warnen wir hiermit vor dem

Zuzug Arbeitsloser

und bitten die Bewohner der Stadt dringend, Unterstellungen irgend welcher Art nur solchen Personen zu gewähren, welche ihnen entweder seit Jahren wohl bekannt sind oder über welche sie bei unserer Auskunftsstelle (Rathaus, Zimmer Nr. 11) Erkundigungen eingebracht haben, alle sonstigen Gesuchsteller aber der städtischen Armenverwaltung (Rathaus, Zimmer Nr. 14) zuweisen zu wollen.

Wiesbaden, 16. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Arbeitslosenzählung in Wiesbaden.

Dienstag, den 3. November 1908, vormittags zwischen 8-11 Uhr findet eine Zählung der in Wiesbaden ansässigen Arbeitslosen statt. Arbeitslose sollen sich zu diesem Zwecke an dem genannten Tage und zwar diejenigen mit dem Familiennamen A.-L. in der Turnhalle in der Viktoriastraße und M.-S. in der Turnhalle in der Rheinstraße persönlich einstellen und ihre Familien- und Krankenkarte mitbringen. Als Arbeitslose können nur diejenigen Personen gezählt werden, welche in Wiesbaden wohnen und die bei der Zählung ihre Familien- und Krankenkarte vorlegen.

Wiesbaden, den 22. Oktober 1908.

Der Magistrat.

14829

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfenning erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Felsenstraße 19,
2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,
3. in der Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53,
4. in der Drogerie Bernstein, Wellstraße 30,
5. in der Drogerie Wille, Moritzstraße 12,
6. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31,
7. in der Drogerie Korb, Rheinstraße 55,
8. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
9. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
10. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22,
11. in der Paulinenklinik, Scharsteinerstraße 31,
12. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
13. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
14. in dem Wöchnerinnen-Hof, Schöne Aussicht 18.

Befellungen sind gegen Ablieferung des Attestes dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle Marktstraße 1/3 Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einlösung des städtischen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, frei ins Haus geliefert, und zwar:

1. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg. für die Flasche; II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Kollekte für den Zentralverband wird durch die hierzu angemessenen Kollektanten Heinrich Stamm und der Witwe Heinrich Reitenbach in der Zeit vom 1. November bis 17. Dezember 1908 abgehalten werden. Jedem wir dies hiermit zur allgemeinen Kenntnis bringen, nehmen wir zugleich Veranlassung, diese Sammlung dem Wohlwollen der hiesigen Einwohnerschaft auf das Beste zu empfehlen.

Wir bemerken, daß die Kollektanten eine von uns ausgestellte, mit dem Vermerk des Herrn Polizeipräsidenten versehene Liste zum Zwecke der Entgegung der Gaben vorlegen werden.

Wiesbaden, den 27. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Armenverwaltung.

14829

Bekanntmachung.

Der Linder Philipp Wiesenborn, geboren am 19. Januar 1877 zu Mainz, zuletzt Schwalbacherstraße Nr. 49, wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für seine Familie, so daß diese aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß.

Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.

Wiesbaden, den 30. Oktober 1908.

Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Kohlen für verarmte Arme.

Im verflochtenen Winter war die Stadt. Armenverwaltung durch die Mithätigkeit der Wiesbadener Einwohnerschaft in der Lage, 4325 Portionen Kohlen je 25 Kilo an verarmte Arme abzugeben, die durch Arbeitslosigkeit oder aus sonstigen Gründen sich in Not befanden, öffentlichen Armenunterstützung aber nicht in Anspruch nehmen wollten. In diesem Winter treten die Ansprüche infolge der Arbeitslosigkeit und der noch immer bestehenden Feuerungsverhältnisse besonders häufig an uns heran. Wir sind aber nur dann in der Lage, dem vorhandenen Bedürfnis Rechnung zu tragen, wenn uns für den besagten Zweck ausreichend Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Wir erlauben uns daher an die hiesige Einwohnerschaft die ergebenste Bitte zu richten, uns durch Zuvendigung von Geschenken in der Lage zu versehen, den verarmten Armen die äußerlich zweckmäßige Unterstützung an Kohlen zu bewilligen. Gaben, deren Empfang öffentlich bekannt gegeben wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armen-Deputation:

- Herr Stadtrat Rentner Kimmel, Kaiser Friedrich-Ring 67,
Herr Stadtverordneter Uhrmacher Paumbach, Michaelsberg 20,
Herr Stadtverordneter Postsekretär Wuchmann, Bismarckring 38,
Herr Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med. Cunk, Rheinstraße 53,
Herr Stadtverordneter Schuhmachermeister Calk, Bismarckring 31,
Herr Bezirksvorsteher Rentner Zingel, Göttestraße 17,
Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Dohmeimerstraße 86,
Herr Bezirksvorsteher Rentner Brenner, Rheinstraße 38,
Herr Bezirksvorsteher Rentner Adelsch, Quersfeldstraße 3,
Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Zollinger, Schwalbacherstraße 23,
Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Plöner, Wellstraße 6,
Herr Bezirksvorsteher Architekt Burt, Weihenburgerstraße 12,
Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wedemeyer, Blatterstraße 128,
Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Rödel, Langgasse 24,
Herr Bezirksvorsteher Schuhmacher-Mstr. Rumpf, Saalstraße 18,
Herr Bezirksvorsteher Privatier Berger, Rheingauerstraße 24,
Herr Bezirksvorsteher Apotheker Vollmer, Gaienerweg 10,
sowie das städtische Armenbureau, Rathaus, Zimmer 11.

Wiesbaden, den 24. Oktober 1908.

Namens der Stadt. Armen-Deputation: Travers, Bezirksordneter.

Bis jetzt sind eingegangen:
Von Herrn Stadtverordneten Dr. Dreher 20 M.
Major a. D. von Witting 20 M., Pükel und Gretel durch Herrn Bezirksvorsteher Pükel 58,05 M., zusammen 98,05 M.
Der Empfang wird mit der Bitte um weitere Gaben mit Dank bescheinigt.

14829

Bekanntmachung.

Die allgemeine Poliklinik im städtischen Krankenhaus (Eingang an der Kaitellstraße) ist ab 2. November ds. Js. von 12½ Uhr ab geöffnet.

Wiesbaden, den 30. Oktober 1908.

15004 Städtisches Krankenhaus.

Bekanntmachung.

Diejenigen Eltern und Pflegeeltern, deren Kinder bezw. Pfleglinge im laufenden Jahre impf- bezw. wiederimpfungsbedürftig sind, aber wegen Krankheit usw. seither nicht geimpft werden konnten, werden hierdurch aufgefordert, soweit dies nicht schon etwa geschehen ist, hierüber in Zimmer Nr. 48 des Polizeidirektionsgebäudes den vorgeschriebenen Nachweis zu führen, damit Weiterungen insbesondere Strafungen vermieden werden können.

Andere impf- bezw. wiederimpfungsbedürftig gewesene Kinder, deren Impfung bisher noch nicht erfolgt ist, müssen der Privatimpfung unterzogen werden, nachdem die öffentlichen Impftermine für das laufende Jahr stattgefunden haben.

Wiesbaden, den 22. Oktober 1908.

Der Polizeipräsident v. Schend.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 28. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Freiwillige Feuerwehr.

Pompier-Korps.

Die Mannschaften des Pompier-Korps werden hierdurch zu einer Versammlung auf Dienstag, den 3. November 1908, abends 8 Uhr in die Mainzer Bierhalle (Mauergrasse) eingeladen.

Wiesbaden, den 31. Oktober 1908.

Der Branddirektor.

14918

Bekanntmachung.

Das Amtsamt (Hauptverwaltung) und die Hilfsabfertigungsstelle Neugasse 6a sind jetzt unter Nr. 593 direkt an das Fernsprechamt Wiesbaden angeschlossen worden.

Die bisherige Verbindung über das Stadtmagistrat (Magistrat) ist künftig nicht mehr zu benutzen.

Wiesbaden, den 27. Mai 1908.

11896

Städt. Amtsamt.

Die Preise der Lebensmittel und der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu Wiesbaden

waren nach den Ermittlungen des Amtsamtes vom 21. Oktober bis einschl. 29. Oktober 1908 folgende:

I. Siebmarkt.

II. Schlachthausmarkt.

III. Fischmarkt.

IV. Obstmarkt.

V. Gemüsemarkt.

VI. Fleischmarkt.

VII. Getreide, Mehl u. Brot.

VIII. Milch.

IX. Eier.

X. Honig.

XI. Fett.

XII. Zucker.

XIII. Wein.

XIV. Spiritus.

XV. Branntwein.

XVI. Essig.

XVII. Salz.

XVIII. Pfeffer.

XIX. Gewürze.

XX. Backwaren.

XXI. Süßwaren.

XXII. Obst.

XXIII. Gemüse.

XXIV. Fleisch.

XXV. Milch.

XXVI. Eier.

XXVII. Honig.

XXVIII. Fett.

XXIX. Zucker.

XXX. Wein.

XXXI. Spiritus.

XXXII. Branntwein.

XXXIII. Essig.

XXXIV. Salz.

XXXV. Pfeffer.

XXXVI. Gewürze.

XXXVII. Backwaren.

XXXVIII. Süßwaren.

XXXIX. Obst.

XL. Gemüse.

XLI. Fleisch.

XLII. Milch.

XLIII. Eier.

XLIV. Honig.

XLV. Fett.

XLVI. Zucker.

XLVII. Wein.

XLVIII. Spiritus.

XLIX. Branntwein.

L. Essig.

LI. Salz.

LII. Pfeffer.

LIII. Gewürze.

LIV. Backwaren.

LV. Süßwaren.

LVI. Obst.

LVII. Gemüse.

LVIII. Fleisch.

LIX. Milch.

LX. Eier.

LXI. Honig.

LXII. Fett.

LXIII. Zucker.

LXIV. Wein.

LXV. Spiritus.

LXVI. Branntwein.

LXVII. Essig.

LXVIII. Salz.

LXIX. Pfeffer.

LXX. Gewürze.

LXXI. Backwaren.

LXXII. Süßwaren.

LXXIII. Obst.

LXXIV. Gemüse.

LXXV. Fleisch.

LXXVI. Milch.

LXXVII. Eier.

LXXVIII. Honig.

LXXIX. Fett.

LXXX. Zucker.

LXXXI. Wein.

LXXXII. Spiritus.

LXXXIII. Branntwein.

LXXXIV. Essig.

LXXXV. Salz.

LXXXVI. Pfeffer.

LXXXVII. Gewürze.

LXXXVIII. Backwaren.

LXXXIX. Süßwaren.

LXXXX. Obst.

LXXXXI. Gemüse.

LXXXXII. Fleisch.

LXXXXIII. Milch.

LXXXXIV. Eier.

LXXXXV. Honig.

LXXXXVI. Fett.

LXXXXVII. Zucker.

LXXXXVIII. Wein.

LXXXXIX. Spiritus.

LXXXXX. Branntwein.

LXXXXXI. Essig.

LXXXXXII. Salz.

LXXXXXIII. Pfeffer.

LXXXXXIV. Gewürze.

LXXXXXV. Backwaren.

LXXXXXVI. Süßwaren.

LXXXXXVII. Obst.

LXXXXXVIII. Gemüse.

LXXXXXIX. Fleisch.

LXXXXXX. Milch.

LXXXXXXI. Eier.

LXXXXXXII. Honig.

LXXXXXXIII. Fett.

LXXXXXXIV. Zucker.

LXXXXXXV. Wein.

LXXXXXXVI. Spiritus.

LXXXXXXVII. Branntwein.

LXXXXXXVIII. Essig.

LXXXXXXIX. Salz.

LXXXXXXX. Pfeffer.

LXXXXXXXI. Gewürze.

LXXXXXXXII. Backwaren.

LXXXXXXXIII. Süßwaren.

LXXXXXXXIV. Obst.

LXXXXXXXV. Gemüse.

LXXXXXXXVI. Fleisch.

LXXXXXXXVII. Milch.

LXXXXXXXVIII. Eier.

LXXXXXXXIX. Honig.

LXXXXXXXX. Fett.

LXXXXXXXXI. Zucker.

LXXXXXXXXII. Wein.

LXXXXXXXXIII. Spiritus.

LXXXXXXXXIV. Branntwein.

LXXXXXXXXV. Essig.

LXXXXXXXXVI. Salz.

LXXXXXXXXVII. Pfeffer.

LXXXXXXXXVIII. Gewürze.

LXXXXXXXXIX. Backwaren.

LXXXXXXXXX. Süßwaren.

LXXXXXXXXXI. Obst.

LXXXXXXXXXII. Gemüse.

LXXXXXXXXXIII. Fleisch.

LXXXXXXXXXIV. Milch.

LXXXXXXXXXV. Eier.

LXXXXXXXXXVI. Honig.

LXXXXXXXXXVII. Fett.

LXXXXXXXXXVIII. Zucker.

LXXXXXXXXXIX. Wein.

LXXXXXXXXXX. Spiritus.

LXXXXXXXXXXI. Branntwein.

LXXXXXXXXXXII. Essig.

LXXXXXXXXXXIII. Salz.

LXXXXXXXXXXIV. Pfeffer.

LXXXXXXXXXXV. Gewürze.

LXXXXXXXXXXVI. Backwaren.

LXXXXXXXXXXVII. Süßwaren.

LXXXXXXXXXXVIII. Obst.

LXXXXXXXXXXIX. Gemüse.

LXXXXXXXXXXX. Fleisch.

LXXXXXXXXXXXI. Milch.

LXXXXXXXXXXXII. Eier.

LXXXXXXXXXXXIII. Honig.

LXXXXXXXXXXXIV. Fett.

LXXXXXXXXXXXV. Zucker.

LXXXXXXXXXXXVI. Wein.

LXXXXXXXXXXXVII. Spiritus.

LXXXXXXXXXXXVIII. Branntwein.

LXXXXXXXXXXXIX. Essig.

LXXXXXXXXXXXX. Salz.

LXXXXXXXXXXXXI. Pfeffer.

LXXXXXXXXXXXXII. Gewürze.

LXXXXXXXXXXXXIII. Backwaren.

LXXXXXXXXXXXXIV. Süßwaren.

LXXXXXXXXXXXXV. Obst.

LXXXXXXXXXXXXVI. Gemüse.

LXXXXXXXXXXXXVII. Fleisch.

LXXXXXXXXXXXXVIII. Milch.

LXXXXXXXXXXXXIX. Eier.

LXXXXXXXXXXXXX. Honig.

LXXXXXXXXXXXXXI. Fett.

LXXXXXXXXXXXXXII. Zucker.

LXXXXXXXXXXXXXIII. Wein.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 258.

Montag, den 2. November 1908.

23. Jahrgang.

Enterbt.

Kriminal-Roman von Richard Dallas.

(Fortsetzung.)

Herr White erwiderte niemals viel darauf, sondern gab ihm Geld und war freundlich zu ihm und sagte ihm, er möge wiederkommen, wenn er mehr brauche. In der Tat sah es mir, als käme er sehr häufig, und dies pflegte Herrn White zu asterieren, wie ich sicher bin, denn er sah immer ganz angegriffen und fassungslos aus, wenn Herr Winters dagewesen war.

Er schwieg einen Augenblick und fuhr dann fort: Das ist alles, was ich zu sagen habe, aber ich glaubte, es Ihnen mitteilen zu müssen, Herr Dallas. Ich suchte Sie gleich nach der Verhandlung zu sprechen, aber Sie gingen so rasch fort, und so hielt ich es für besser, zu warten, bis Sie Ihr Diner eingenommen und Zeit hätten, mich anzuhören. Darum bin ich erst jetzt gekommen.

Er hatte so rasch gesprochen, daß ihm der Atem ausging, und stand jetzt verlegen da, um abzuwarten, was ich ihm zu sagen haben könnte.

Ich saß da und beobachtete ihn scharf. Ich war mir nicht recht klar über seinen Charakter. Entweder war der Mann von Natur aus offen und gerade und in diesem Augenblick über den Mord im höchsten Maße aufgeregt, oder aber er war schlechter und verschlagener, als ich ihm zugetraut hatte.

Sahen Sie sich, Benton, sagte ich endlich und deutete auf einen Stuhl mir gegenüber; was Sie mir erzählt haben, ist von großer Wichtigkeit, und ich möchte noch eingehender mit Ihnen darüber sprechen.

Natürlich, Herr Dallas, entgegnete er, und setzte sich gehorsam nieder. Ich fühlte, ich hatte eine sehr heiße Sache vor mir. Ich durfte ihn auf keine Weise beunruhigen oder seinen Verdacht erregen, und doch war die Gelegenheit, ihn auszuforschen, zu günstig, als daß ich sie unbenuzt hätte vorüber gehen lassen können.

Es ist von der größten Wichtigkeit, fuhr ich fort, daß ich alles über Herrn Whites Gewohnheiten erfahre, was sich feststellen läßt. Natürlich kannte ich ihn gut, aber Sie als sein Diener müssen mehr von ihm wissen als sonst jemand. Wie lange standen Sie in seinen Diensten?

Länger als ein Jahr, entgegnete er.

Kannten Sie Fräulein Stanton, die als Zeugin vernommen wurde?

Natürlich, Herr Dallas; er besuchte sie, so lange ich ihn kenne.

Wissen Sie, ob er ihr Haus oft spät abends zu besuchen pflegte? Ich glaube, Herr Dallas, aber ich weiß nicht genau, wie oft. Ich habe Ihre häufig Briefe von ihm überbracht, und mitunter war sie in seiner Wohnung und speiste mit ihm zu Nacht.

Bejaß Sie einen Schlüssel zu seiner Wohnung? fragte ich jetzt.

Er entgegnete, er glaube nicht, denn sie habe stets geläutet, wenn sie gekommen sei.

Ich erkundigte mich dann, ob er wisse, daß jemand anders einen Schlüssel zu Whites Wohnung besitze.

Er antwortete, er glaube nicht, daß außer der Hausbesitzerin und ihm irgend jemand einen solchen habe.

(Nachdruck verboten.)

Es ist mir so, fuhr ich fort, als hätten Sie befunden, daß Sie die Tür unverschlossen gefunden hätten, als Sie am Morgen nach Herrn Whites Tod die Wohnung betraten. Was verstehen Sie unter „unverschlossen“?

Ich meine damit, verfehle er, daß der Sicherheitsriegel nicht eingeknappt war, so daß ich die Tür von außen ohne einen Schlüssel öffnen konnte. Dies war kaum jemals der Fall gewesen, soweit ich mich erinnern kann, und niemals des Nachts.

Ich fragte ihn nun, wie der Riegel bei seinem Weggange gestellt war, worauf er erwiderte, das könne er nicht sagen, da die Tür offen gewesen sei und Herr Davis sich noch immer im Zimmer befunden habe.

Und Sie sind in jener Nacht nicht zurückgekehrt?

Nein, Herr Dallas, antwortete er rasch, gewiß nicht. Sie sahen mich ja selbst nach Hause gehen.

Das stimmt, gab ich zu; und wie war es mit der Vorzimmer-tür, als Sie fortgingen? War auch diese unverschlossen?

Er erwiderte, er habe die Tür hinter sich zugemacht, als er wegging, wisse aber nicht, ob sie sich von außen öffnen ließ, da er es nicht versucht habe; sie sei aber verschlossen gewesen, als er am Morgen zurückkehrte, denn er habe den Schlüssel gebrauchen müssen, um in die Wohnung zu kommen.

Hatte Winters einen Schlüssel? fragte ich nun.

Nein, erwiderte Benton, ich bin fest davon überzeugt, daß er keinen hatte.

Wenn die Tür verschlossen war, wie konnte er dann in die Wohnung gelangen?

Er stupte einen Augenblick; dann aber heiterte sich seine Miene auf, und er sprach die Vermutung aus, Herr White habe ihm wohl selbst geöffnet, da er ihm niemals den Zutritt verweigert habe.

Aber in diesem Falle, wandte ich ein, würde Herr White aufgewacht sein, und er schlief offenbar, als er ermordet wurde. Er konnte hierauf nichts erwidern; nur äußerte er ziemlich zaghaft, Herr White könne sich in Winters' Gegenwart niedergelegt haben und eingeschlafen sein.

Hatten Sie denn dies für wahrscheinlich? fragte ich.

Nein, entgegnete er, keineswegs.

Warum sind Sie dann so fest davon überzeugt, daß Winters den Mord begangen hat?

Er sah mich erstaunt an, dann fragte er:

Wenn er es nicht tat, wer ist es denn gewesen?

Ich erklärte, dies nicht zu wissen, meinte aber, wir dürften nicht zu vorschnell in unseren Schlussfolgerungen sein.

Nun gut, Herr Dallas, antwortete er, vielleicht hat er den Mord nicht begangen, aber jedermann glaubt, daß er der Täter ist, und ich glaube es auch.

Mein Verhör war zu Ende, und ich hatte nicht viel erreicht. War Benton schuldig, so hatte er es geschickt vermieden, sich zu verraten, und war er unschuldig, so war seine Haltung eine treffende Probe auf das Exempel, welchen Wert der Durchschnittsmensch oder Durchschnittsgeschworene auf meine Vermutungen und Annahmen legen würde.

Sie können jetzt gehen, sagte ich zu ihm; ich bin Ihnen für Ihren Besuch sehr dankbar, und Sie müssen mir noch alles erzählen, was Sie über den Fall in Erfahrung bringen können.

Das will ich tun, Herr Dallas. Gute Nacht! Damit ging er rasch und ruhig aus dem Zimmer, ganz wie der wohlgeschulte Diener, der er stets gewesen war.

Wäre mein schrecklicher Verdacht nicht gewesen, so hätte ich ihn gern selbst mit weiteren Nachforschungen betraut. Ein Mann wie Benton ist eine große Hilfe für einen angehenden Juristen, das heißt, unter gewöhnlichen Verhältnissen, aber nicht, wenn man ihn im Verdachte hat, seinen Herrn ermordet zu haben.

Als er fortgegangen war, sah ich auf die Uhr; es war nach elf. Mein einsames Nachdenken und meine Unterredung mit Benton hatten zusammen drei volle Stunden in Anspruch genommen, und ich kann nicht sagen, daß mir diese Zeit sehr angenehm verstrichen wäre. Ich faßte den Entschluß, mich in den Salon hinunter zu begeben und zu sehen, wen ich dort antreffe. Es war die Stunde, wo es im Klub lebhaft wurde, wo die Mitglieder aus dem Theater oder von anderen Unterhaltungen zurückkehrten, um noch eine Stunde Karten zu spielen oder zu plaudern, und ich hoffte, in ihrer Gesellschaft Zerstreuung zu finden.

Als ich die Treppe herunterkam, stand Ned Davis im Hausflur; er legte sofort seinen Arm in den meinigen und begann von Whites Ermordung zu sprechen.

Sonderbar, nicht wahr, sagte er, daß Winters der Täter sein soll! Die Polizei ist doch höllisch gewiegt! So bald dahinter zu kommen, — meinen Sie nicht auch?

Diese selbstverständliche Annahme von Winters' Schuld bedroht mich; ich ärgerte mich darüber und fragte ihn ziemlich scharf: Woher wissen Sie denn, daß Winters der Täter ist?

Woher? Sie zweifeln doch nicht etwa daran? fragte er zurück. Gewiß, entgegnete ich; bisher ist es noch nicht bewiesen.

Nun, wenn dies nicht bewiesen ist, so weiß ich wirklich nicht, was beweisen heißt.

Hören Sie nur, rief er einer Anzahl Herren zu, die plaudernd in der Nähe saßen und bei seinem Zurufe fragend aufsahen. Dallas glaubt nicht, daß Winters der Mörder ist.

Ich sah ein, daß jemand in meiner amtlichen Stellung sich nicht als Zeuge für Winters' Unschuld aufrufen lassen dürfe, und protestierte deswegen gegen eine solche Äußerung.

Das stimmt nicht, sagte ich; ich weigere mich nur, seine Schuld als erwiesen zu betrachten, solange er nicht überführt ist.

Das ist alles ganz schön und gut, Dallas, erwiderte einer der Herren; wir alle verstehen es, daß Sie unter diesen Umständen natürlich keine Meinung aussprechen dürfen; aber wir wissen auch alle, wie Sie wirklich darüber denken, und wir hoffen, Sie werden sich der Sache annehmen und den Vurschen recht bald überführen. Setzen Sie sich und trinken Sie ein Glas mit uns — wir sprachen soeben über den Fall.

Ich lehnte die Einladung unter einer Entschuldigung ab und überließ es Davis, sie anzunehmen. Dann begab ich mich in den Billardsaal in der Hoffnung, der Erörterung dieses Themas bei einem Spiele zu entgehen, sah mich aber in meiner Erwartung getäuscht, denn auch hier bildete der Mord das Gespräch.

Als ich den Saal betrat, bemerkte ich in der einen Ecke eine Anzahl mir wohlbekannter Herren. Es waren Leute, wie sie in jedem Klub zu finden sind, Leute, die für ihre Äußerungen keinerlei Verantwortlichkeit zu tragen haben und die gewöhnt sind, sich über alle Vorfälle, namentlich über die sensationellen, in übertriebener Weise auszusprechen. In einer solchen Clique befinden sich immer gewisse Wortführer, die ihre Meinungen in einem keinen Widerspruch duldbaren Tone vortragen und zu denen die übrigen bewundernd aufschauen. So war es auch diesmal. Einer dieser modernen Salons gab seinen bewundernden Zuhörern aus dem Stegreif eine kritische Uebersicht über die Zeugenaussagen in dem Falle White zum besten.

Nicht wahr, Dallas, rief der Sprecher, als er mich erblickte, war es nicht die sorgfältigste vorbereitete Untersuchung, die Sie je erlebt haben? Es war ein Fall, in dem die Polizei absolut keinen weiteren Anhaltspunkt hatte als das Fehlen des Geldes und den Umstand, daß ein Mann in dunkler Nacht in ein Fenster geblickt hatte, und doch hat sie binnen achtundvierzig Stunden ihren Mann herausgefunden und dingfest gemacht. Ja, ja, es läßt sich nicht leugnen, wir haben die beste Polizei in der ganzen Welt, wie ich übrigens stets behauptet habe. (Fortsetzung folgt).

Neue Bücher und Blätter.

□ **Lachende Masken** von Herm. Siegf. Nehm (Concordia, Deutsche Verlagsanstalt, Herm. Ebbod, Berlin). — Der bekannte Verfasser läßt die berühmtesten Dummheiten und Witzgenies aller Zeiten und Völker zu Worte kommen. Es ist eine Galerie geistreicher Spötter, witziger Köpfe, lustiger und origineller Gestalten usw., die, begleitet von einer amüsanten Vorrede hier in strengster Auswahl und unter Beobachtung eines vornehmen literarischen Gesichtspunktes vorgeführt wird. In 18 teilweise mit literarischen Anmerkungen versehenen Kapiteln findet sich hier eine Fülle köstlichsten Humors, sprühenden Witzes und federpadender Satire vereinigt. Neben Bismarck, Friedrich dem Großen, Napoleon, Goethe, Lichtenberg, Heine, Börne und anderen der Weltgeschichte angehörenden Verkündigern der „lachenden Wahrheit“ lassen sich in diesen Blättern zahlreiche Künstler, Dichter, Gelehrte, Staatsmänner, Theologen, Politiker, Juristen, Helden der Bühne, Hofnarren, Bohemiens und andere freie Geister mit charakteristischen Proben ihres Witzes und heiteren Genies vernehmen. Die „Lachenden Masken“ sind ein Buch, dessen heiterer Wirkung sich keiner zu entziehen vermag, ein geradezu klassischer Humorschatz, dessen Lektüre befreiend und erleichternd wirkt, und der den Beweis dafür erbringt, daß der Schall auf unserem verlasteten Planeten immer der Sieger bleiben wird.

□ **Empor zu Erwerb und Vermögen**. Bibliothek der praktischen Lebenskunde, (Band 2.) Von William Thompson. (Modern Pädagogischer und Psychologischer Verlag Berlin). — Außerordentlich anregend, ja geradezu unterhaltend werden in diesem Buche die Grundsätze behandelt, die den strebenden Menschen, der nicht sein Leben lang in den Niederungen ärmtlicher Abhängigkeit verbringen will, zu Erwerb und zu Vermögen bringen. Thompson läßt sich weder auf Utopien ein, noch spielt er die Rolle des weise tuenden Predigers, der Gemeinplätze zum besten gibt. Er steht ganz im frischen, vollen, warm pulsierenden Leben und jedes seiner Worte ist das Resultat einer Lebenserfahrung. Darum ist alles was er sagt so treffend, so anregend, und sinnfällig, daß man vom Gelesenen die stärksten Eindrücke erhält. Junge strebende Leute sollten nicht versäumen, dieses Buch zu lesen; sie werden sehr viel daraus lernen.

□ **Schülerelbstmorde** von Professor Dr. Ludwig Gurlitt (Steglich). (Concordia, Deutsche Verlagsanstalt Hermann Ebbod, Berlin). — Dr. Ludwig Gurlitts Schrift müßte wahrlich zum Grundstein des Neubaus unseres Schulwesens werden. Da reihen sich gesunde, männlich-starke Vorschläge aneinander, die aus einem Leben reicher Erfahrungen erwachsen sind. Das klare gültige Auge des seinen Pädagogen erkennt die tausend Mißstände, die an der jungen Seele der Schüler nagen bis der junge Baum keine Lebenskraft mehr hat. Gerichtsbarkeit und Selbstweibschroffheit töten alle feinen und zarten Regungen des Gemütes bis die trodene, nur noch müdeglühende Schlacke übrig bleibt, der Kraft und Lebensfrische fehlt. Ist das das Ziel? Fast angstvoll klingt es durch Gurlitts Worte, er kennt wie keiner die weiche haltjuchende Psyche des Kindes und junger Menschen — auf ihn hören bedeutet die Renaissance der kommenden Geschlechter.

□ **Naturgeschichte des Kindes**. Von Dr. Hermann Deker. (Verlag des „Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart.) — Ueber „Die Seele des Kindes“ hat bereits Dr. W. Ament ein Kosmos-Bändchen geschrieben. Wenn Dr. Deker dazu ein „Körperliches“ Gegenstück liefert, so tut er es nicht nur dem Juge der Zeit folgend, die jetzt, im „Jahrhundert des Kindes“, in unzähligen Variationen Kind und Haus, Kind und Schule, Kind und Kunst immer wieder erörtert, sondern weil überhaupt der Körper des Kindes eine Fülle von Problemen in sich birgt. Was ist ein Kind? Wie verhält es sich zum Erwachsenen? Wie ist es zu verstehen aus seiner historischen Entwicklung heraus, als das Resultat von Vererbung und Anpassung? Wenn man sich darüber klar geworden ist, wird man nicht in den Fehler verfallen, das Kind für einen Menschen in kleinem Format zu halten, sondern erkennen, daß es ein besonderes, ganz anders geartetes Geschöpfchen ist. Und daß es so fein muß, will das Wächtern zeigen.

□ **Wir und die Menschen um uns**. Bibliothek der praktischen Lebenskunde (Band 3). Von William Thompson. (Modern Pädagogischer und Psychologischer Verlag in Berlin). — In dem vorliegenden Bande „Wir und die Menschen um uns“ zeigt uns Thompson unsere Seelentriebe, unsere Schwächen, unsere Wünsche und unsere Stärken. Menschenkenntnis ist der Inhalt, und zuletzt lernen wir daraus ebenso die schwere Kunst der Selbsterkenntnis, wie die Kunst alle Eigenschaften, Schwächen und Triebe unserer Nebenmenschen zu erkennen. Nicht in dozierendem Tone, sondern in überraschend unterhaltender, künstlerischer Form, in einer Art, die den Leser anregt, wird der Stoff geboten.

Nimm dieses Leben nicht so ernst . . .

Nimm dieses Leben nicht so ernst!
Nicht spähst du's im allgemeinen . . .
Je besser du es kennen lernst,
Je munter wird es dir erscheinen.

Kein Drama ist's im großen Stil —
Wie du dir denkst — mit Schuld und Sühne;
Es ist ein verbes Possenspiel
Auf einer Dilettantenbühne.

Zwar wär's nicht halb so jämmerlich,
Wenn nur die Leute besser spielten,
Und wenn die Lustigmacher sich
Nicht immer für die Helden hielten.

Heinrich Leuthold.

Die Welt in Zahlen.

Die Erdteile. — Die größten Staaten. — Millionenstädte. — Die höchsten Berge. — Die längsten Flüsse. — Die höchsten Bauten.

Im Jahrbuch 1909 des „Bureau des Longitudes“ werden auf Grund der neuesten Arbeiten einige Zahlen der geographischen Statistik zusammengestellt, von denen die größten auf verschiedenen Gebieten hier wiedergegeben seien:

Zunächst die Größe der Erdteile: Europa 10 100 000 Quadratkilometer, 437 Millionen Einwohner, 43 pro Quadratkilometer; Afrika: 31 500 000 Quadratkilometer, 126 Millionen Einwohner, 3 pro Quadratkilometer; Asien: 41 600 000 Quadratkilometer, 851 Millionen Einwohner, 20 pro Quadratkilometer; Ozeanien: 11 Millionen Quadratkilometer, 51 Millionen Einwohner, 4 pro Quadratkilometer; Nordamerika: 26 Millionen Quadratkilometer, 116 Millionen Einwohner, 4 pro Quadratkilometer; Südamerika: 18 500 000 Quadratkilometer, 45 Millionen Einwohner, 2 pro Quadratkilometer. Die Ozeane bedecken 374 200 000 Quadratkilometer; der Große Ozean hat 170 Millionen, während der Atlantische Ozean nur 100 Millionen Quadratkilometer umfaßt. Die 5 Erdteile, ohne die Ozeane, aber mit den Binnenmeeren, bedecken 138 700 000 Quadratkilometer. Die Gesamtoberfläche der Erde beträgt also 512 900 000 Quadratkilometer, und die gesamte Bevölkerung der Erde zählt 1626 Millionen Einwohner (eine andere Schätzung berechnet nur 1485 Millionen).

Die größten Staaten, Mutterland und Kolonien zusammen gerechnet sind: das britische Weltreich 34 534 000 Quadratkilometer, das russische Reich 22 392 000, China 11 383 000, Frankreich 10 904 000, Vereinigte Staaten 9 691 000, Brasilien 8 507 000, türkisches Reich 6 055 000, Deutsches Reich 3 199 000, Argentinien 2 886 000, Belgien und Kongostaat 2 412 000, Dänemark 2 345 000, Portugal 2 171 000, Niederlande 2 079 000 Quadratkilometer. Nach der Zahl der Bevölkerung ordnen sich die Staaten dagegen folgendermaßen: Britisches Reich 403 Millionen, China 350, Russisches Reich 152, Vereinigte Staaten 98, Frankreich 81, Deutsches Reich 78, Japan und Korea 62, Oesterreich-Ungarn 50, Niederlande 44, Türkisches Reich 38, Italien 36, Belgien und Kongo 27, Spanien 20 Millionen.

Die Millionenstädte der Welt sind: Groß-London 7 021 800, Newyork (1906) 4 113 000, Paris (1906) 2 736 000, Chicago (1906) 2 049 000, Berlin (1905) 2 040 000, Wien (1907) 2 Mill., Tokio (1903) 1 819 000, Philadelphia (1906) 1 422 000, St. Petersburg (1905) 1 429 000, Moskau (1907) 1 359 000, Konstantinopel 1 106 000, Buenos-Ayres (1906) 1 048 000 und Peking 1 Million.

Die höchsten Berge der Welt sind: in Asien der Mount Everest 8840 Meter, in Amerika der Aconcagua 7040 Meter, in Afrika der Kilimandscharo 6010 Meter, in Europa Elbrus 5629 und Mont-Blanc 4810 Meter. Der höchste bewohnte Ort ist Kurfok in Asien, 4514 Meter hoch.

Die längsten Flüsse sind: in Afrika der Nil, 6400 Kilometer, in Amerika der Amazonasstrom 5500 Kilometer, in Asien der Jennisai, 5500 Kilometer, in Europa die Wolga 3400 Kilometer. Der größte See ist der Viktori-Njanga in Afrika mit 69 360 Quadratkilometer Fläche.

Die höchsten Bauwerke der Welt sind: der Eiffelturm in Frankreich, 300 Meter, der Obelisk in Washington 169 Meter, die Rolle Antonelliana in Turin, 164 Meter, und der Kölner Dom 156 Meter.

Tierriesen der Vorzeit.

Der schwarze Kontinent. — Osborns Expedition. — In der libyschen Wüste. — Prähistorische Fauna. — Die Ungeheuer.

Professor Henry F. Osborn, der die Expedition des amerikanischen Museums für Naturgeschichte nach der Fayum-Wüste in Ägypten leitete, hat seine Funde nun in einer Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, über die Walter L. Beasly im Scientific American eingehend Bericht erstattet. Die Resultate der Osbornschen Expedition fügen nicht nur zu früheren Entdeckungen hochwichtige neue Funde hinzu, sondern werfen überhaupt ein neues Licht auf die noch fast ganz unbekannte Tierwelt des alten Afrika.

Der „schwarze Kontinent“, dem man früher so geringe Bedeutung für die Paläontologie zumah, erweist sich nun als außerordentlich reich an Fossilien vorgegeschichtlicher Säugetiere und bietet auch bisher ganz unbekannte Typen dar. Osborn entdeckte über 550 Arten, unter denen sich mehr oder weniger vollständige Leberreste von allen bisher in Ägypten bekannten fossilen Typen fanden und die auch mehrere neue Exemplare, bisher noch nicht aufgefundenen Tierfamilien umfaßten.

Die Expedition, die am 5. Februar 1907 Newyork verlassen hatte, bestand aus Osborn und zwei anderen geübten Erforschern von Fossilien und einer Karawane von 21 Kamelen und acht Zelten. Die Grabungen erfolgten in der Fayum-Wüste, wo schon 1879 Schweinfurth Reste von prähistorischen Wirteltieren gefunden hatte und von 1901—1906 durch englische Gelehrte eine große Anzahl wichtiger Fossilien gesammelt worden war.

Das Fayum-Gebiet ist eine natürliche Niederung von 50 englischen Meilen Durchmesser in der libyschen Wüste, fünfzig Meilen südwestlich von Kairo, von dem Niltal durch einen schmalen Streifen Wüstenlandes getrennt. Hier lag der alte Moeris-See, und nun ist das Land in eine Reihe von Terrassen gegliedert, die alle Fossilien enthalten. Amphitheatralisch erheben sich diese Formationen aus der Tiefe bis zu einer Höhe von 1000 Fuß.

Diese unerschöpfliche Fundstätte prähistorischer Tierüberreste ist nach Professor Osborn dadurch entstanden, daß in uralten Zeiten, lange bevor der Nil existierte, ein mächtiger Strom nordwärts floß und seine Wass' er ins Mittelländische Meer ergoß. An der Stätte des heutigen Fayum-Gebiets hemmte eine Sandbank den Lauf des Flusses, und mit Sand und Kies wurden tote Tiere herangetrieben, deren Knochen dann später nur zum Teil versteinerten und zum Teil unverfehrt blieben. Selten wurden zwei Knochen eines Tieres zusammengefunden; die Köpfe waren meist sehr zerbrochen. Die Grabungen wurden durch ägyptische Arbeiter ausgeführt, die sich unter geschickter Anleitung recht brauchbar erwiesen.

Der wichtigste und bedeutsamste Fund wurde in dem Schädel eines riesenhaften Säugetieres gemacht, eines der wunderlichsten Exemplare der ganzen bekannten Fossilienwelt, von dessen Existenz bisher die Wissenschaft noch keine Ahnung hatte. Osborn nannte das Tier Arjinoitherium nach der durch ihre Schönheit berühmten ägyptischen Königin Arjinoë, der zweiten Gemahlin von Ptolemaus II., die nach ihrem Tode die Schutzgöttin von Fayum wurde. Freilich muß das vorjinslutliche Ungeheuer nichts weniger als schön gewesen sein. Es hatte auf dem Kopf ein paar sehr lange scharfspitzige Hörner, die direkt von der Nase aus etwa zwei Fuß hoch aufwuchsen und einen ebenso phantastischen wie gefährlichen Schmuck bildeten.

Diese entsetzliche Waffe des Untieres machte das Arjinoitherium während des Eocän-Zeitalters, also vor zwei oder drei Millionen Jahren, zum unumschränkten Herrscher seines Gebietes. Nach der von Osborn unternommenen Rekonstruktion, die sich aus den zahlreichen Knochenfunden ziemlich einwandfrei unternehmen ließ, war das Tier etwa sechs Fuß hoch und fast zehn Fuß lang. Die Knochen des Skeletts waren massiv und der Körper schwer. Der Rachen war kurz und konnte frei auf und nieder bewegt werden, so daß das Tier einen Feind in die Luft schleudern konnte. Die Füße waren kurz, und die fünf Zehen in der Art der Elefantenzehen gebildet. Die Zähne bestanden aus großen, scharfschneidenden Schleifzähnen, mit denen die gewaltigen Kräuter der damaligen Flora „abgegrast“ werden konnten. Im ganzen war die Gestalt des Tieres zusammengefaßt aus Formen des heutigen Rhinoceros und des heutigen Elefanten.

Der Kuckuck in der Musik.

Natur und Kunst. — Kanten und Volklied. — Von Beethoven bis zum Sumperdind.

In einer soeben erschienenen hübschen und sehr anziehend geschriebenen Arbeit über „Kunst und Vogelsang“, deren Studium nicht nur dem Naturfreund, sondern vor allem auch dem Musikverständigen großes Vergnügen bereiten wird, bespricht Dr. V. Hoffmann-Dresden u. a. auch die wichtige Rolle, die von jeher dem Kuckucksmotiv in der Musik zugefallen ist.

Dass der laute, aus zwei (seltener drei) Intervallen bestehende Ruf unseres Frühlingsverkünders, der seit langem schon wieder im sonnigen Süden weilt, besonders die Komponisten zur Nachahmung und Verwendung in ihren Werken veranlassen mußte, liegt auf der Hand. Neben dem Kuckuck tritt in der Musik am häufigsten der Ruf der Wachtel und der Sang der Nachtigall auf. Während aber letzterer infolge seiner Zusammensetzung aus sehr verwickelten und wechselreichen Motiven der musikalischen Wiedergabe große Schwierigkeiten bereitet, ist der Ruf des Kuckucks und der Wachtel durch seine Einfachheit besonders dazu geeignet.

Der des Kuckucks besteht meist aus einer großen oder kleinen Terz, die allerdings nicht immer ganz rein erklingt; durch das Hervorheben des ersten Tones und die Einfügung von passenden Pausen wird ein deutlicher Rhythmus geschaffen. Während die Stimmen der meisten anderen Vögel sich innerhalb der Oktaven vom zweigestrichenen bis zum viergestrichenen C halten, ist die des Kuckucks auffallend tief; sie entfernt sich wenig oder fast gar nicht von der untern dieser beiden Grenzen und scheint somit besonders zur Nachahmung durch die menschliche Stimme geeignet.

So ist es erklärlich, daß, wie Hoffmann im zweiten Teile seines Buches „Der Vogelsang in der Kunst“ ausführt, schon im Jahre 1228 der englische Mönch Simon Fornsete den Kuckucksruf in einem sechsstimmigen Kanon verwertete. Deutlich tritt er ebenfalls auf in dem im Jahre 1529 von Cl. Janequin verfaßten vierstimmigen Chant des oiseau und in dem um 1570 entstandenen Volkslied vom Guckguck, wobei zu bemerken ist, daß im Mittelalter der Name Guck für den Kuckuck ganz allgemein verbreitet war und sich auch bis heute noch teilweise erhalten hat.

Rein instrumental wurde der Kuckucksruf zum ersten Male von Joh. Jak. Walter (1694) in seiner Horus echelios genannten Sammlung von Violinstücken und zwar in dem Sch-rzo d'Angelli con il Cucco verwertet; später, gegen Ende des 18. Jahrhunderts, findet man ihn wieder in Vacherinis Quintett L'uccelliera (Das Vogelhaus).

Das allbekannte Volkslied „Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald“ beruht insofern auf ungenügender Naturbeobachtung, als der erste Ton im Verhältnis zum zweiten zu lang gehalten wird; zugleich fehlen im Liede die Pausen, die der Kuckuck in Wirklichkeit macht. Eigentlich müßte das Liedchen im Vierteltakt geschrieben und gesungen werden. Richtiger ist die Natur in dem ebenfalls bekannten Volkslied: „Wacht auf, ihr Schläfer drin, der Kuckuck hat geschrien“ beobachtet. Auch steht der Kuckucksruf in dem ersten Volkslied zu tief, während er in der bekannten Haydn'schen Kinderfonie zu hoch gesetzt ist.

Am schönsten und richtigsten hat Beethoven in seiner Pastorale den Ruckruf des Vogels wiedergegeben, auch hier im Verein mit dem der Wachtel und dem Lied der Nachtigall. Auch in Figaros Hochzeit soll Mozart (nach Stora) bei der Komposition der Worte am Ende des zweiten Aktes: „Dort vergiß' eises Flehn, süßes Wimmern usw.“ der Kuckuck vorgezwacht haben, doch erscheint das fraglich, da der Rhythmus an der genannten Stelle dieser Annahme widerspricht und die Verwendung der Terz überhaupt von Mozart bevorzugt wird. In neuester Zeit hat Humperdinck in seiner Märchenoper „Hänsel und Gretel“ den Kuckuck wieder zu Ehren gebracht. Aber nicht immer sind die Komponisten auch gleich gute Naturbeobachter gewesen; in zahlreichen Musikstücken, wie z. B. in der Vogelpredigt von Liszt, sind die Vogelsstimmen ganz frei erfunden worden, weil es den Verfassern mehr auf künstlerische Wirkung als auf die genaue Wiedergabe der Naturlaute ankam.

Aus dem Buch der Natur.

Kaspar. — Dachs und Hund. — Wenn sie sich balgen. — Die Gans des Herrn.

Der Tiermaler Ludwig Beckmann erzählt von einem Dachs, den er sich gezähmt, folgendes Geschichtlein:

„Jung eingefangene Däcke werden bei guter Behandlung, namentlich im freien Umgang mit Haushunden, außerordentlich zahm. Ich habe früher eine völlig zum Haustiere gewordene Däcksin besessen und ihren Verlust tief betrauert. Kaspar, so wurde sie trotz ihres Geschlechtes genannt, war eine grunbehrliche, wenn auch etwas plumpe Natur. Er wollte mit aller Welt gern in Frieden leben, wurde indeß wegen seiner derben Späße oft mißverstanden und mußte dann unangenehme Erfahrungen machen. Sein eigentlicher Spielkamerad war ein äußerst gewandter, verständiger Gühnerhund, welchen ich von Jugend auf daran gewöhnt hatte, mit allerlei wildem Getier zu verkehren.

Mit diesem Hunde führte der Dachs an schönen Abenden förmliche Turniere auf, und es kamen von weit und breit Tierfreunde zu mir, um diesem seltenen Schauspiel beizuwohnen. Das Wesentliche des Kampfes bestand darin, daß der Dachs nach wiederholtem Kopfschütteln wie eine Wildsau schnurgerade auf den etwa fünfzehn Schritte entfernt stehenden Hund losfuhr und im Vorüberrennen seitwärts mit dem Kopfe nach dem Gegner schlug. Dieser sprang mit einem gierlichen Satz über den Dachs hinweg.

erwartete einen zweiten und dritten Angriff und ließ sich dann von seinem Widerpart in den Garten jagen. Glückte es dem Dachs, den Hund am Hinterlaufe zu erschnappen, so entstand eine arge Balgerei, welche jedoch niemals in ernstern Kampf ausartete.

Wenn es Kaspar zu arg wurde, fuhr er, ohne sich umzukehren, eine Strecke zurück, richtete sich unter Schnaufen und Zittern hoch auf, sträubte das Haar und rutschte dann wie ein aufgeblasener Truthahn vor dem Hunde hin und her. Nach wenigen Augenblicken senkte sich das Haar und der ganze Körper des Dachs langsam nieder, und nach einigem Kopfschütteln und begütigen dem Grunzen, „hu, gu, gu, gu“, ging das tolle Spiel von neuem an.

Als eine besondere Günst betrachtete er es, wenn er während des Mittagessens bei mir bleiben durfte. Er drängte dann den Gühnerhund einfach beiseite, richtete sich auf den Hinterläufen in die Höhe, legte die Vorderläufe und den bunten, glatten Kopf auf meine Schenkel und forderte unter dem üblichen „hu, gu, gu, gu“ ein Stückchen Fleisch, welches er sodann sehr geschickt und zart mit den Vorderzähnen von der Gabel zog.

Im Sommer begleitete er mich sehr gern zu einem Streifen dichten Gehölzes, in welchem er sich vollkommen heimisch fühlte und bei jedem Schritte neue Entdeckungen machte. Bald fing er eine Hummel oder zog einen Wurm aus der Erde, bald suchte er abgefallene Beeren auf, bald verarbeitete er eine braune Wegschnecke mit seinen Nägeln. Auf dem Heimwege folgte er mir verdrossen auf den Fersen, begann aber bald an meinen Beinkleibern zu zerkn. Ein derber Tritt mit der Breitseite des Fußes ermunterte ihn nur noch, mit seinen plumpen Späßen fortzufahren, da gegen verstimmt ihn der leiseste Schlag mit der Hand oder einer Gerte aufs äußerste.“

Die Skatecke.

Auflösung zu Nr. 252.

Kartenverteilung.

nach dem V. aA tourniert und eK, dK gedrückt hat:

V. c dB, aA, K, D; bA, K, D; eD; dD.

M. aB, a10, 9; b8, 7; cA, 10, 9; d8, 7.

H. bB, a8, 7; b10, 9; c8, 7; dA, 10, 9.

Spiel:

1. V cB, aB, a7 (— 4)

2. M d7, dA, dD (— 14)

3. H d10, eD, d8 (— 13)

4. H c7, bD, cA (— 14)

5. M b7, b9, bK

6. V dB, a10, bB (— 14)

7. H d9, aA, b8

Das Andere nimmt der Spieler. Die Gegner sind also nur bis 59 gekommen. Lassen die Gegner den ersten Stich laufen, erhalten sie ein Auge mehr, also 60, da V dann statt eines Jungens aD hergeben muß.

Richtige Lösungen schickten ein: Bremme, Taunus-Hotel-Wiesbaden. — R. Lothar-Wiesbaden. — Gladecke Kurhaus-Wiesbaden. — A. Göfer-Wiesbaden. — O. Reher-Wiesbaden. — Herm. Maus-Wiesbaden. — A. Baum-Wiesbaden. — A. Schärer-Wiebrich. — Ed. Balser-Wiebrich. — Statflub Gräne Wald-Wiebrich.

Statufgabe:

a b c d die vier Farben. — V M H die drei Spieler.

Es wird Augenramsch gespielt. V, der Vorhandspieler, fängt den Ramsch auf folgende Karte mit 114 Augen, wenn er den Jungen anspielt; spielt er Farbe, bekommt er 3 Augen weniger.

dB; a10, K, D, 9, 8, 7; b9; e9; d8.



Wer den letzten Stich macht, erhält den Stat zugezählt. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glodes in Wiesbaden, Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers, Konrad Reibold in Wiesbaden.